

Mit rasendem Gottvertrauen

Der Sozialdienst katholischer Frauen in Kiel feiert sein 100-jähriges Bestehen

Von Marco Heinen

Kiel. Vor 100 Jahren, da ist Kiel nicht nur ein Marinestützpunkt, sondern auch ein Ort der großen Not. 1916 gründen hier sieben Katholikinnen einen Ortsverein des „Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder“ – den heutigen Sozialdienst katholischer Frauen (SkF).

„Im Ersten Weltkrieg herrschten in Kiel in sittlicher Beziehung derartig unhaltbare Zustände, dass etwas dagegen getan werden musste“, notiert Clara Banniza einmal in einem Bericht. Die Frau, aus deren Worten wahre Empörung spricht und über die sonst nur wenig bekannt ist, ist die erste Vorsitzende des Kieler Fürsorgevereins. Rund 16 Jahre zuvor, im Dezember 1899, hat Agnes Neuhaus zusammen mit 25 weiteren Frauen in Dortmund den „Verein zum Guten Hirten“ aus der Taufe gehoben, aus dem später der Fürsorgeverein und dann der SkF erwachsen sollten. Und eben diese Agnes Neuhaus kommt 1916 auch nach Kiel, obwohl der dort tätige Pastor Gerdemann anfangs keinerlei Hoffnung hegt, dass ein Fürsorgeverein etwas ausrichten könne. Doch er sollte sich täuschen.

Sieben Frauen werden für die Vereinsgründung benötigt und es ist tatsächlich nicht leicht, so viele Damen zusammenzutrommeln. Doch schließlich gelingt es und Clara Banniza erklärt sich bereit, vorübergehend den Vorsitz zu übernehmen. Sie bleibt es 20 Jahre lang.

Eine Anlaufstelle für „gestrandete Frauen“

Die Anfangsjahre des Vereins sind die zwei letzten Jahre des Ersten Weltkriegs. Die Begeisterung für den Krieg ist längst der Ernüchterung gewichen und die einfache Bevölkerung leidet Not. Am Marinestützpunkt Kiel blüht die Prostitution. Junge Frauen, die auf dem Land keine Perspektive finden, versuchen ihr Glück in der Stadt – und sehr viele stranden, auch als der Krieg schon zu Ende ist.

In der Frauenklinik des Universitätsklinikums und in den städtischen Krankenanstalten werden immer mehr unehelich geborene Kinder gezählt. Jede Woche erscheinen Clara Banniza und der geistliche Beirat des Vereins, Pfarrer Plagge, auf den Geburtsstationen. Der Pfarrer tauft die Kinder und Clara Banniza wird Patin. Unzählige Male geht das so.

Doch das allein reicht natürlich nicht. Um den jungen Müttern und ihren Kindern ein Zuhause zu geben, wird in der Muhliusstraße mit Unterstützung des Bischofs



Foto oben: Unverheiratete Mütter und ihre Kinder fanden im St. Antoniusheim eine Zuflucht.

Foto: SkF



Für behinderte Bewohner des St. Antoniushauses werden ab und an Ausflüge organisiert.

Foto: S. Förster-Dunst / SkF



Foto links: Das Antoniushaus in Kiel-Elmschenhagen.

Foto: Jennifer Ruske/SkF



Renate Linders und Dr. Maria Schwarte am Eingang des heutigen St. Answerushauses in Kiel. Foto: Marco Heinen

ein Haus gekauft. „Es war für junge Frauen, die mit ihren Kindern angeschwemmt wurden“, erzählt die Vorsitzende Dr. Maria Schwarte, die heute mit Renate Linders und Elisabeth Schilling den Vorstand des Kieler Ortsvereins mit seinen 50 Mitgliedern bildet.

1924 wird das ehemalige Mietshaus offiziell zum St. Antoniusheim. Trotz zunächst schlechter hygienischer Bedingungen bietet es ein Jahr später Platz für 34 unverheiratete Mütter, 40 uneheliche Kinder, sieben Waisenkinder, zwei entlassene Strafgefangene und 42 stellenlose Mädchen und Durchreisende, wie in alten Aufzeichnungen nachzulesen ist. Denn längst kümmert sich der Fürsorgeverein nicht mehr nur um Frauen, sondern auch um Strafgefangene und junge Männer, die auf der Suche nach Arbeit nur Enttäuschung gefunden haben.

Die ehrenamtlich tätigen Katholikinnen des Fürsorgevereins merken bald, dass sie der Hilfe von „Profis“ bedürfen und wenden sich an die Netter-Schwwestern in Osnabrück, die „Missionsschwwestern vom heiligen Namen Mariens“. Diese übernehmen im Jahre 1928 die Leitung des St. Antoniusheims.

Als im Zweiten Weltkrieg Bomben auf Kiel fallen, wird auch ein Haus in der Nachbarschaft getroffen. Die Schwestern haben da bereits einen Antrag gestellt, die Kinder und Säuglinge zu den Ursulinenschwestern nach Eutin umzusiedeln. Und als es ihnen in der Muhliusstraße im Wortsinne „zu brenzlich“ wird, ziehen sie in einer Nacht- und Nebelaktion einfach um. Ein Glück, denn der Antrag wird abgelehnt, was in der Folge Verhöre und Querelen

mit den Behörden nach sich zieht. Doch die Kinder sind erst einmal in Sicherheit.

Das Antoniusheim wird am 19. Mai 1944 von einer Fliegerbombe getroffen. Genau acht Jahre später wird der Grundstein für das neue Heim gelegt. Dort kommen in den Folgejahren neben Frauen und Waisen auch immer mehr Kinder mit Behinderung unter.

1968 – der Verein nennt sich jetzt Sozialdienst katholischer Frauen – wird der Beschluss gefasst, angesichts gewachsener Anforderungen einen Neubau in Kiel-Elmschenhagen zu planen. 1977 wird das Haus eingeweiht, das später den Namen St. Antoniushaus trägt (während das alte St. Antoniusheim in St. Answerushaus umbenannt wird). Heute gibt es in Elmschenhagen einen großen Wohnbereich für Menschen mit Behinderung – für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Außerdem gibt es ein Mutter-Kind-Haus, einen Kinder- und Jugendhausbereich und eine Kindertagesstätte. „Inklusion ist für uns ein ganz wichtiges Thema“, sagt Maria Schwarte.

Zuletzt waren nur noch drei Netter-Schwwestern in Kiel

Das Answerushaus in der Muhliusstraße ist immer noch wichtig. Der Kieler SkF bietet hier eine Schwangerschafts- und Insolvenzberatung an (übrigens auch in Flensburg und Neumünster) sowie intensive ambulante Hilfen. Auch die Caritas ist dort vertreten.

Die Netter-Schwwestern ziehen sich 1993 aus der Leitung des St. Antoniushauses zurück. Erst kürzlich galt es, sich von den letzten

drei verbliebenen Schwestern – Sr. M. Ave, Sr. M. Gundula und Sr. M. Laetitia – zu verabschieden.

Die Arbeit liegt nun ganz in der Hand der 180 Mitarbeiter: Sozialpädagogen, Pflegefachkräfte, Erzieher und viele mehr. „Wir haben eine Mitarbeiterschaft, die sich dermaßen mit ihrer Arbeit identifiziert, dass es wirklich beeindruckend ist“, sagt die SkF-Vorsitzende.

Im Jubiläumsjahr sieht Maria Schwarte ihre Hauptaufgabe darin, die Zukunft des Vereins vor Ort zu sichern. Der finanzielle Rahmen ist für den Trägerverein eng gesteckt. Spenden, etwa um Ersatz für einen Kleintransporter zu beschaffen, der gerade seinen Geist aufgegeben hat, werden dringend benötigt. Auch an die längst fällige Sanierung des Stammhauses in der Muhliusstraße ist momentan nicht zu denken.

Aber Maria Schwarte und ihre Mitstreiterinnen (übrigens nicht nur Katholikinnen, sondern auch Protestantinnen) sind guter Dinge. Ehrenamtliche Unterstützung, ja, die könne man in dem einen oder anderen Bereich noch gut gebrauchen. Zum Beispiel jemanden, der sich mit Nähmaschinen auskennt und bereit ist, anderen zu helfen, mit einer Nähmaschine umzugehen. Oder vielleicht, so sagt die Vorsitzende, gibt es den einen oder anderen rüstigen Senior, der bereit wäre, die Grünanlage des St. Antoniushauses ein bisschen auf Vordermann zu bringen.

Eines ist jedenfalls mal klar. Wer beim SkF erst einmal anfängt, bleibt meist lange dabei. „Was uns eintrifft, ist das rasende Gottvertrauen, das wir alle haben“, sagt Maria Schwarte und lacht.